

Salle'sche Zeitung



Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringer.
Nr. 31. Jahrgang 197.
Erste Ausgabe
Mittwoch, 20. Januar 1904.
Geschäftsstelle in Halle a. S., Leipzigerstr. 87, Hinterhaus.
Telephon Nr. 158. Eingang Nr. Braunaufg. 6.
Verantwortlich: Dr. Walter Gersdorff in Halle a. S.

Die Herero.

Wenn Deutschland den großen Sünden der Welt, wie sie in Madagaskar und neuerdings in Ostafrika in jedem Augenblick aufzudecken drohen, glücklicherweise fernhält, so haben die Ereignisse der jüngsten Zeit doch wiederum den Beweis geliefert, daß auch das deutsche Reich mit seinem Kolonialbesitz jederzeit in die Lage der großen Kolonialmächte geraten kann, die einigermassen dem Zustand im alten Kontinente zu jener Zeit ähneln, als die Forten des Handelsverkehrs fast nie geschlossen werden konnten. Dem noch immer nicht genügend gedämpften Aufstande der Bantus in Ostafrika ist eine augenscheinlich weit gefährlichere Rebellion der Herero gefolgt, die in der kurzen Kolonialgeschichte des genannten Landes schon wiederholt die Blomarbeit Deutschlands bedroht haben. Die Eisenbahn von Swakopmund nach Windhof ist durch Verführung einer Brücke bei Ona auf längere Zeit unterbrochen. Ebenso ist die Telegraphenverbindung bereits zerstört, und so lenkt sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf diesen Negerstamm, der auf neue in hellen Aufständen gegen die deutsche Verwaltung steht, obwohl er vermöge seiner Charakteranlagen eigentlich eine wertvolle Stütze unserer dortigen Kolonialpolitik sein könnte.

Die Herero — man betone die letzte Silbe — gehören zu der weitverbreiteten, südafrikanischen Völkergattung der Bantumer. Während einer großartigen Völkerveränderung, die schon im achtzehnten Jahrhundert begann und sich bis weit in das neunzehnte hinein fortsetzte, gelangten sie, begleitet von ungeheuren Minderheiten, in den nördlichen Teil des heutigen Schutzgebietes, wo ein großer Teil des Stammes in fortwährenden Kriegen, die erst vor etwa zehn Jahren ihr Ende fanden, ausgerieben wurde. Lange bevor man in Deutschland davon dachte, die Westküsten der Namaland, Nama-Länder und das nördliche Ostafrika unter dem Schutze des Reiches zu stellen, waren unter den Herero einige europäische Jagdunternehmer, die unter dem Großvater, namentlich unter dem damals noch ansehlichen Gefantenherren, fuchende erkrankten, zu großen Ansehen gelangt. Zwei von ihnen, der Schwede Anderlon und der Engländer Gessner, waren es, die im Jahre 1863 die von dem Nama-Länder unterworfenen Herero zum Siege gegen ihre Unterdrücker führten. Die Kriegswunden dauerten aber noch sieben weitere Jahre fort, bis 1870 zwischen der gelben Wüste der Botopantotte und der schwarzen der Herero ein Friede zustande kam, der sein Ende erst nach einem Decennium fand, als 1880 der alte Kaiser wieder auflebte.

Nur vor Ausbruch dieses Krieges, der eine unabsehbare Reihe von Gefechten und grauslichen Mordtaten war, hatten sich die europäischen Händler und Missionäre an die Regierung in Kapstadt mit der Bitte um Annerkennung des Landes gewandt. Der englische Abgesandte, Dr. Balgare, ging jedoch mit knapper Not dem Tode, und da England, in der Voraussetzung, daß ihm die Kunde doch als erste Frucht eines Tages von selbst in den Schoß fallen würde, mit der Verschickung seines Protektors ärgerte, konnte die deutsche Regierung am 24. April 1884 die Schutzhoheit über das Land in Form Mandats erlangen.

In jener Zeit standen die Herero unter der Herrschaft ihres Oberhauptes Kamahero, mit dem Dr. Gohring nach langen Mühen am 21. Oktober 1885 einen Vertrag zustande brachte, der jedoch von Kamahero bereits 1888 auf Grund der Unruhe des Engländers Lewis gebrochen wurde. Nach dem Tode dieses Hauptlings (1890) trat die deutsche Kolonialregierung mit seinem Sohne Samuel Maharo, der wie der Vater in Ostafrika, dem Mittelpunkte der gegenwärtigen Erhebung, residiert, in ein besseres Verhältnis, das im Jahre 1894 zu einem neuen Vertrage über die Abgrenzung des Hererogebietes führte. Aber schon im Frühjahre 1896 fiel wiederum ein Teil der Herero zum Aufstande auf, und erst nach Ermittlung der Ursache hatten sich die Aufständigen durch Major Kettner und nach kriegsrechtlicher Erziehung des erlenen konnte die Rebellion beseitigt werden.

Die Herero unterscheiden sich in ihrem Typus nur wenig von den anderen Bantuvölkern. Außerordentlich groß und kräftig gebaut, gehören sie zur dolichocephalen Rasse. Aus dem langen und schmalen Schädel springt eine große Stirnfläche und stark getrimmte Nase hervor. Die Lippen sind aufgeworfen, aber nicht wulstig, das Kopfhaut dünn, der Kehlkopf schwach, und der ganze Körper ist von dichten Haarmänteln bedeckt. Mit ihren proportionalmäßig langen Vorderarmen bieten sie ein ansehnliches Bild, und so dem sichtlich abgehenden Anblick gefolgt, sich ein schlanker, der Nase ähnlich schieflicher Gestalt, der von innen austritt und den bekannten eigentümlichen Negergeruch nach weit übertrifft, weil sie der Gewohnheit, sich zu wachen, gründlich abhold sind, und sich fast dessen den ganzen Körper mit einer Salbe einschmieren, die aus ranziger Butter, dicker, laurer Milch und Ockerfarbe bereitet wird.

Die Männerkleidung der kokobraunen Geitalen besteht aus Hellen, die von einem um die Hüften gezogenen Riemen herabhängen; Weberbänder, die um die Arme gezogen sind, und Sandalen. Die Frauen dagegen, die in

ihrer Jugend jünferliche Geitalen mit wohlgeformten Gesichtszügen und schönen braunen Haaren sind, im Alter dagegen fleckigen, rüstigen Frauen gleichen, tragen auf ihren alt rasierten Köpfen leberne Hüden mit einem Geflecht von gläsernen oder eisernen Perlen, um die Schultern einen über der Brust zusammengehaltene Ledermantel und um die Hüften eine leberne Decke, den „Koroh“, der bis zu den Füßen herabfällt. Als Schmuckgegenstände fügen sich dieser recht bescheidenen Tracht Kettenarmbänder und unheimlich schwere Kupferringe an, deren Metall meistens aus den Ostafrikanern stammt. Je größer der Wohlstand des Gatten, desto zahlreicher und schwerer die Ringe, so daß die Frauen der Reichen oft kaum gehen können, sondern mit wunden Knöcheln still auf dem Fleck hocken, was übrigens von ihrer Gatten, die ihr Entlaufen befürchten, öfters beabsichtigt sein soll. Außerordentlich günstig präferieren die Kinder, von denen namentlich die Mädchen von reissendem Wuchs sind. Auch sie sind am Kopfe in der Weise rasiert, daß nur am Hinterkopfe ein Büschel Haare stehen bleibt, das mit einem durch Eisenperlen verzierten Schmuck zu einem Zöpfe verflochten wird.

Führt man, die Bahn verlassend, mit Ochsenwagen über Namaland nach Ostafrika, so passiert man eines etwas reicheren bewässerten Landschaft, deren Wohlgefallen der Gipfel des Kaiser-Wilhelm-Berges ist. Der üppige Pflanzenwuchs, die zahlreichen großen Windböden, der Reichtum an kleinen Wild und die häufigen Anpflanzungen oder „Berke“ der Herero, aus denen heitres Gedenk, machen nach der Reise durch die Steppengebiete einen überaus günstigen Eindruck, und gerne möchte man denjenigen glauben, die Gemüt und Charakter dieser und anderer Völker mit denen eines stürbischen vergleichen. Am fann man zwar den Herero, besonders wenn man anderwärts schledete Erfahrungen gemacht hat, eine gewisse Gaftrüchtheit und Friedlichkeit nicht ganz abpreden. Es gefolgt sich jedoch hierzu eine ganze Reihe milderer Eigenschaften, so daß man von ihnen, wie es die deutsche Literatur in seinen Kriegen- und Wanderjahren es ausbildet, höchstens wie von Kindern sprechen kann, die gründlich werden und sich annehmen und habgierig, jedoch sie sich einem Schwächeren gegenüber befinden. Von einzelnen Säuclern fordern sie einfach, ohne zu bezahlen, und es ist vorgekommen, daß sie staukelten, die ihren Winden nicht nachgaben, einfach ihre Stores veranlagten und auf die Dauer von vielen Wochen irrten. Ihr Geiz geht so weit, daß Leute, die zehntausende von Kindern besitzen — inzwischen haben allerdings Trieruchen große Verberungen ergründet —, um Beträge von wenigen Hunderten jahrelang streiten, und Handelsgesäfte eben nach fundenlangem Vereden nur zu oft mit negativem Erfolge.

Ihr derzeitiger Oberhaupt Samuel Herero (auch Maharo genannt) ist ein harter und großer Mann von etlichen 40 Jahren mit blauen Wadenbär, der sich sorgfältig kleidet und mit Versteife dienend weiß. Jeden trägt. Von seinem eigenen Volke hat er keine besonders hohe Meinung, wie aus einer Unterhaltung mit Major von François hervorgeht, in der erlicher äußerte, daß die Herero zwar groß, ihr Herz aber klein sei. Verwürflicher Weise können sie wenig oder gar nicht dem Genuße des importierten Alkohols und verziehen sich auch nicht auf die Vereitigung geistiger Getränke. Am lo erpindert sind sie dafür auf Zabat, dessen Erwerb übrigens nicht wie derjenige des Alkohols von dem Weis eines beherrschenden Erlaubnisheimes abhängig ist.

Die Frauen werden gegen Hingabe von lo und lo viel Kindern oder Schafen gekauft, wobei Bräuer und gute Freunde zuweilen eine förmliche Weibergemeinschaft konstituieren. An den Knaben wird, sobald sie das achte bis zehnte Lebensjahr erreicht haben, unter großen rituellen Gebrägen, wobei zahlreiche Kinder erstickt werden, der Mut der Vererbung vorgenommen. Dann folgt nach einigen Tagen das Ausbrechen der unteren Schneidezähne. Obgleich londerbar ist die Totenbestattung. Der Leiche wird nämlich der Kopf zwischen die Arme gebunden, worauf sie mit nach Norden gewendeten Gesicht in hohler Stellung beerdigt wird.

Die Herero werden heute auf etwa 80 000 Köpfe geschätzt, die sich unter die vier Hauptstammesgruppen von Ostafrika, Amarrun, Waterberg und Onabioje gliedern. Ihr Reichtum besteht in großen Viehherden. Für die Möglichkeit, aus diesem Lebenslauf einen feineren Genuß zu ziehen, stellt ihnen jedoch jegliches Verhältnis. Immerhin haben die Missionen und Behörden doch schon ein großes Werk Kulturarbeit geleistet, und wer also Kenntnis des westlichen Lebensverhaltens einen gewissen Grad Feld-herero neben einem lund länger auf einer Station anlässigen sieht, würde schwer glauben können, daß beide demselben Volksstamm angehören.

Die Mehrzahl von ihnen sind freie Epigonen, die, bei einem Diebstahl erfaßt, noch hinterdrein besapfen, daß ein Herero niemals flehle. Bestialität ist, wo sie glauben, es sich erlauben zu können, ihre Grausamkeit. Doch sie den Gefangenen Hände und Füße abschnitten und den Kindern den Bauch aufschneiden, gilt ihnen als ganz selbstverständlich. Ihre Waffen waren früher der mit einer eisernen Spitze besetzte Speer und eine von ihnen „Kirri“ genannte Wurfwaffe.

Seite sind sie im Besitze zahlreicher Gewehre, von denen häufigerweise die Mehrzahl von veralteter Konstruktion ist. Der beste Teil des Hererolandes ist die Strecke vom Anasgebirge über Brodat und Ona bis Ostafrika. Das in geringer Tiefe vorhandene Grundwasser in der Ebene des Simafokflusses zeitigt einen reichlichen Grasschnitt und hier zwischen Ostafrika und Klein-Namun kann man auch von einem wirtlichen Walde reden, der in diesen Gegenden sonst sehr selten ist.

Deutsches Reich.

Ein Aufforderung an die oberen Klassen zum Eintritt in die Kriegerevereine erläßt deren unermüdetler Vorkämpfer, Professor Dr. Westphal, der erste stellvertretende Vorsitzende des deutschen Kriegerevereins, in seiner von uns bereits besprochenen Schrift über „Das deutsche Kriegerevereinswesen, seine Ziele und seine Bedeutung für den Staat.“ Es liegt auf der Hand, daß von einer fruchtbringenden patriotischen Wirksamkeit der Kriegerevereine im Sinne der Jhrindbrängung der Sozialdemokratie nur dann die Rede sein kann, wenn diejenigen Klassen, die im bürgerlichen und staatlichen Leben die Führenden sind, auch im Kriegerevereinswesen die Führung in die Hand nehmen und außerhalb der Vereine im Sinne des Kriegerevereinswesens im politischen Leben tätig sind. Bis hier ist das noch nicht in wünschenswerter Höhe der Fall. Die Kriegerevereine sind lange Zeit als etwas Untergeordnetes angesehen worden, dem angehörenden die höheren Stände Anstand nahmen. Das ist mit der wachsenden Erkenntnis über die Bedeutung der Kriegerevereine langsam besser geworden. Aber noch ist der Prozentsatz der Angehörigen der oberen und mittleren Stände gering.

Im vorstehende Mitarbeiter am Kriegerevereinswesen zu kommen, wendet sich der Verfasser zunächst an die Beamten. Beamtenvereine stehen namentlich die Lehrer, die Erzieher der Jugend, vielfach abwärts. Unter den heutigen Verhältnissen sollte es als Pflicht eines jeden Beamten, der das Ehrenfeld des Soldaten getragen hat, angesehen werden, einem Kriegerevereine anzugehören und in ihm zu wirken.

Wehr noch als die Zivilbehörden sind Armee und Marine die gegebenen Förderer des Kriegerevereinswesens. Die Sozialdemokratie lüdt erklärtermaßen das härteste Volkwerk des Staates, die Wehrkraft des Landes, zu zerstören, die Disziplin zu untergraben und die Wehrpflichtigen ihren Diensten gefällig zu machen. Wie ist es da anders denkbar, als daß die amtlichen Vertreter der Armee und Marine Vereinigungen wie die Kriegerevereine, welche die ehemaligen Soldaten in der elementaren Soldatenzeitung der monarchischen Treue erhalten und stärken, auf das wärmste unterstützen? In der Tat erfreuen sich die Kriegerevereine in allen Bundesstaaten der wohlwollendsten Unterstützung der Truppen- und Marineleitung und der Stammesbehörden. Alle amtliche Anregung müßt aber nichts, wenn sie nicht verständnisvolle Aufnahme findet.

In erster Linie sind die inaktiven Offiziere berufen, solange Gesundheit und Mithigkeit es ihnen gestatten, sich den Kriegerevereinen als Führer und Berater zur Verfügung zu stellen. Sie sind durch ihre Lebensarbeit mit der Armee verwachsen und müssen es als ihre Ehrenpflicht empfinden, auch nach dem Niedritritt in das bürgerliche Leben dem monarchischen Gedanken zu vertreten. Wo könnten sie dies besser tun als in den Kriegerevereinen? Nicht minder wichtig, nach mancher Richtung vielleicht noch wichtiger ist die Beteiligung der Offiziere des Beurteilungstandes. Sie, die dem Gros der Mitglieder der Kriegerevereine als militärische und vielfach auch als bürgerliche Vorgeladete gegenüberstehen, können einen außerordentlich wichtigen Einfluß auf die Ausgestaltung des Kriegerevereinswesens ausüben. Nach ihrem Ratensende und nach den besonderen Standspflichten haben sie das Interesse des Allerhöchsten Dienstes i t e s wahrzunehmen; sie sollten es daher als eine dienstliche Verpflichtung ansehen, den Kriegerevereinen nicht nur als Mitglieder anzugehören, sondern auch in ihnen tätig zu sein und ihnen als Führer zu dienen.

Wenn Beamte und Offiziere sich mehr als bisher den Kriegerevereinen widmen, werden sich auch die Nicht-Offiziere aus den sogenannten freien Berufen, Geistliche, Ärzte, Zaudrielle, Kaufleute, Landwirte, Handwerker usw., mehr und mehr dem Kriegerevereinswesen nähern und wertvoll mitarbeiten. Für das Führematerial ist dann gesorgt, und die heimtätigen Berufe der Sozialdemokratie, die Kriegerevereine einzubringen und sie von innen zu sprengen, werden im Keime erstickt werden.

Stimmungsgebild aus dem Reichstage.

Zu Reichstage gab am Montag zunächst der Reichstagsler eine Darlegung des Aufstandes der Dinge in Südwestafrika und teilte mit, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung dort ein Abteil von 500 Mann Marine-Infanterie geschickt werden soll. Dies wurde mit berechtigter Genußigkeit im Reichstage aufgenommen. Kenner des Landes vermögen immerhin die Notwendigkeit nicht zu unterdrücken, daß eine starke Kavallerieabteilung in diesem Falle der Marine hätte beigestellt werden

